



Die Regensburger Domspatzen am Samstag in der Sixtinischen Kapelle. Vorn links: Papst Benedikt XVI. und sein Bruder Georg Ratzinger, der am 15. Januar 85 Jahre alt wurde
Foto: Michael Vogl

Vollendete Klänge, wie man sie selten zu hören bekommt

DOMSPATZEN Mozarts c-Moll-Messe in der Sixtinischen Kapelle – eine grandiose Geburtstagsgabe für den Papstbruder Georg Ratzinger

VON GERHARD HELDT, MZ

ROM/REGENSBURG. In Anwesenheit von Papst Benedikt XVI. ehrten die Regensburger Domspatzen ihren alten „Chef“, den Papstbruder Georg Ratzinger (85), mit der Großen Messe c-Moll KV 427 von Wolfgang Amadeus Mozart. Wer in der Sixtinischen Kapelle, von Michelangelo zu einem der großartigsten künstlerischen Denkmäler des christlichen Abendlandes ausgemalt, dieses Werk aufführt, muss starke Argumente aufbieten, um angesichts der überwältigenden Monumentalität des jüngsten Gerichts an der Stirnwand der Sistine zu bestehen. So wie Michelangelo sich selbst als Gemarterten, dem die Haut vom Leib gerissen wurde, darstellt, so entspricht auch das Torso dieser Messkomposition an etlichen Stellen nicht den Konventionen.

Über den Anlass zur Komposition der c-Moll-Messe wird so vielfältig diskutiert wie über die Gründe für die Nichtvollendung. In beiden Fällen bleibt eine schlüssige Aussage eine Utopie – wenn das Werk so erklingt wie am Samstag in Rom, stellen sich derartige Fragen nicht mehr. Ein exzellent gestaltendes Solistenquartett, die Regensburger Domspatzen in bestechender Form und das kongenial begleitende L'Orfeo Barockorchester Linz unter der Gesamtleitung von Domkapellmeister Roland Büchner gestalteten aus dem tiefen Wissen um die Besonderheiten der Komposition eine überaus schlüssige und fesselnde Interpretation. Was sie in einer knappen Stunde musizierten, war der Kraft von Michelangelos Bildern eine ideale Ergänzung.

Weich und rund emporgeschwungen

Der düstere Beginn des Kyrie zeichnet die menschliche Bitte um göttliches Erbarmen. Büchner charakterisierte sie mit seinen Musikern als aus tief-

ter, gläubiger Seele kommend. Sein Chor, in der derzeitigen Formation ausgezeichnet klanglich ausbalanciert, trägt seine Intentionen mit luzid-durchsichtigem, vom strahlenden Sopran ausgehenden Klang, mit dem sich der stets präsente Alt, der bravourose Tenor und der Bass als sicheres Fundament zu Chorklängen vereinigten, wie man sie in derartiger Vollendung heute von Knabenchören kaum je zu hören bekommt.

Das animierte Simona Saturová (Sopran) zu einer Leistung, die ebenfalls ihresgleichen sucht. Sie ist eine legitime Nachfolgerin der legendären Lucia Popp. Wie bei dieser schwingt sich die Stimme weich und rund in schwindelerregende Höhen und glänzt in den opernhafte Koloraturen des „Laudamus te“ im Gloria mit überlegener Technik und Musikalität. Stella Doufexis (Mezzo bzw. Sopran II) besticht mit herrlich dunkler Stimme, breiter Ausdrucksskala und im Duett mit dem Sopran I mit Belcanto-Schmelz wie riesigem Stimmumfang. Tenor und Bass singen nur im Ensemble, es gelang den ehemaligen Domspatzen Robert Buckland (mit offenem Tenor) und Wilhelm Schwinghammer (mit mächtigem Bass) bestens, sich stimmlich ins Solistenquartett zu integrieren.

.....
Was die Domspatzen in einer knappen Stunde musizierten, war der Kraft von Michelangelos Bildern eine ideale Ergänzung.

In drei Passagen des Gloria stellt sich Mozart geradezu provokant gegen musikalische Konventionen und gibt so Anlass zu weiteren Spekulationen über Anlass und Torso-Gestalt des Werks; Roland Büchner widmete ihnen seine besondere Aufmerksamkeit: Im „Gratias agimus tibi propter magnam gloriam tuam“ (Wir sagen Dir Dank ob Deiner großen Herrlichkeit) erklingen zwölf Takte lang verminderte Septakkorde, die keine tonale Fixierung zulassen, über einem „Passus duriusculus“ („har-

ter Schritt“, in Halbtönen absteigende Vierton-Passage), wie ihn Bach und Händel, die Mozart zur Zeit der Komposition studierte, nur zur Musikalisierung schmerzlicher Texte verwenden. Dazu kommt der „Geißel-Rhythmus“ mit seinen scharfen Punktierungen. Büchner nimmt diese Stelle so hart wie möglich, denn Mozart durchbricht vor Michelangelos jüngstem Gericht erstmals das musikalische Klischee dominanter Dankes-Pracht.

Die Musik riss die Blicke nach oben

Ein Höhepunkt waren die 55 Takte des „Qui tollis peccata mundi“ (Du nimmst hinweg die Sünden der Welt). Mozart interpretiert diesen Text wiederum mit der Schärfe des Geißelrhythmus, lässt mit chromatischen Klängen die ganze Last der Sünden als Folter hervortreten, die Christus auf sich nahm, um die Menschheit zu erlösen. Hier erreicht die rhythmische Zuschärfung nochmals Wirkungen, die alte Hörgewohnheiten aufbricht.

„Qui sedes ad dexteram patris“ (Du sitzt zur Rechten des Vaters) wird sonst zum Anlass für festliche Klänge genommen. Mozart, der die Sixtinische Kapelle kannte, wandte sich hier heftig gegen jede Gepflogenheit, hatte nur das jüngste Gericht im Blick, als er die Blechbläser in den Vordergrund rückte, die Posaunen mit den Trompeten und Hörnern zum jüngsten Gericht blasen ließ. Hier fanden sich Raum und Klang in idealer Verbindung: Die Musik riss die Blicke nach oben, an die Spitze des Bildes, zu Christus, dem kraftvoll-energisches Weltenrichter.

Im Mittelpunkt des unvollendeten Credo steht das „Et incarnatus est“, wo die erste Sopranistin von drei Soloinstrumenten (Flöte, Oboe, Fagott) begleitet wird. Simona Saturová sang mit höchster Innigkeit und Intensität, Stimme und Instrumente ließen das Mysterium der Menschwerdung aufblühen, nach dem weitere Musik nicht mehr vorstellbar ist. Mit dem zweimaligen „Sanctus“ wurde dieses Konzert zum Manifest der einzigartigen Kunst des 1000-jährigen Chores, eines hochrangigen Solistenquartetts und eines souverän aufspielenden Orchesters.

DIE SIXTINISCHE KAPELLE

- ▶ Die Kapelle ist rechteckig, 40,9 m lang, 13,4 m breit und 20,7 m hoch. Sie wurde am 15. August 1483 eingeweiht.
- ▶ Der Grundriss entspricht den Dimensionen von Salomos Tempel.
- ▶ Eine kunstvolle Chorschranke unterteilt den Raum in den Bereich für den

- Klerus und für die Laiengemeinde.
- ▶ Der Raum beherbergt mehrere der berühmtesten Gemälde der Welt.
- ▶ Besonders berühmt sind die Deckenmalereien von Michelangelo, die er 1508 bis 1512 auf 520 m² malte. Sie zeigen Szenen der Genesis mit 115 überlebens-

- großen Charakteren.
- ▶ Bauzeit war von 1475 bis 1483 unter Papst Sixtus IV. (daher der Name Sixtinische Kapelle). Dort wird auch das Konklave, die Papstwahl, abgehalten.
- ▶ Die Sixtinische Kapelle wurde von 1980 bis 1994 aufwändig restauriert.

KULTUR IN KÜRZE

Schriftsteller Georg Lentz gestorben

BERLIN. Der Schriftsteller und Verleger Georg Lentz ist am Freitag im Alter von 80 Jahren gestorben. Das bestätigte gestern der Wunderkammer-Verlag (Neu-Isenburg). Lentz, am 21. Juni 1928 in Blankenhagen (Brandenburg) geboren und in Berlin aufgewachsen, veröffentlichte mehr als zwei Dutzend Bücher. Seine erfolgreichsten Werke waren die Berlin-Romane „Muckefuck“, „Molle mit Korn“, „Weiße mit Schuss“, die ab 1976 entstanden und 1988 als zehnteilige TV-Serie verfilmt wurden. Seit 1971 war Lentz Mitglied im deutschen PEN-Zentrum. (dpa)

Peter-Huchel-Preis geht an Gerhard Falkner

FREIBURG. Der diesjährige Peter-Huchel-Preis für deutschsprachige Lyrik geht an den 1951 in Schwabach gebo-

renen Autoren Gerhard Falkner für seinen Gedichtband „Hölderlin Reparatur“. Die vom Südwestrundfunk und dem Land Baden-Württemberg gestiftete Auszeichnung ist mit 10 000 Euro dotiert. In der Begründung der Jury heißt es, Falkner erkunde „die Möglichkeiten sublimen Sprechens in einer Zeit beschädigter Sprachwelten“. Die Preisverleihung findet am 3. April statt. (dpa)

Hans Pleschinski liest aus „Ludwigshöhe“

SULZBACH-ROSENBERG. Der Münchner Autor Hans Pleschinski liest im Literaturarchiv Sulzbach-Rosenberg aus seinem Roman „Ludwigshöhe“. Mit Humor und Tiefsinn erzählt er eine skurrile Variante des „Zauberberg“. (mz)
→ Mittwoch, 21. Januar (20 Uhr) im Literaturarchiv Sulzbach-Rosenberg, Rosenberger Straße 9; Reservierungen: Tel. (096 61) 815 95 90

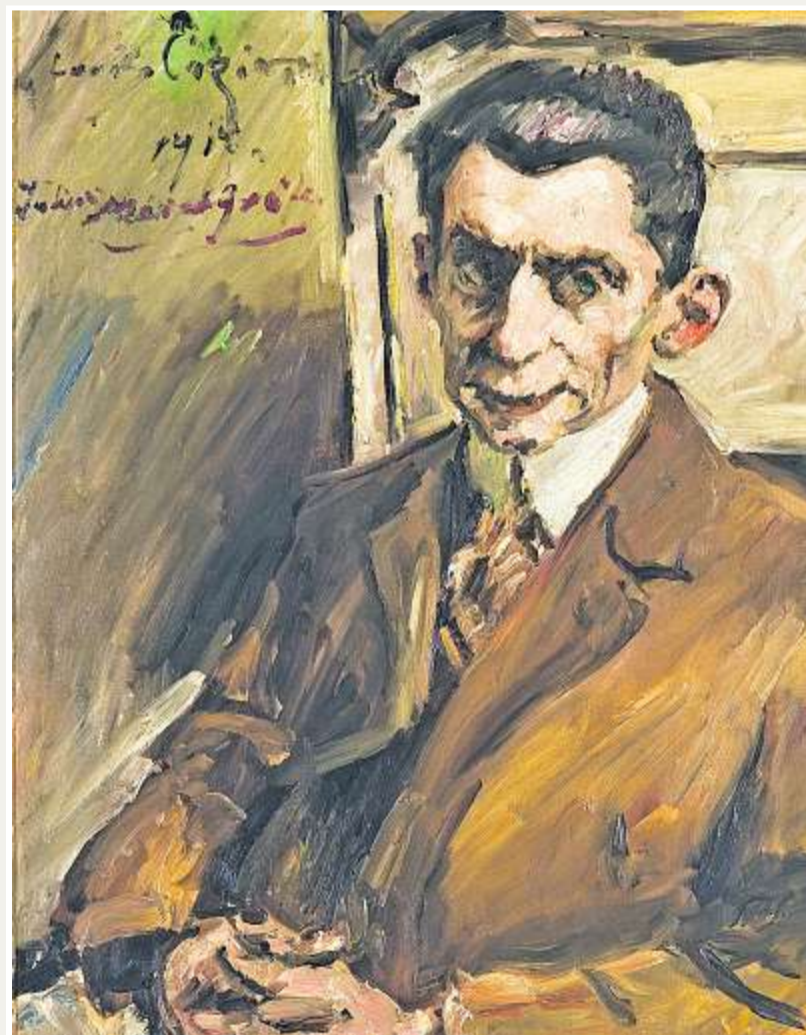
MZ-SERIE: LOVIS CORINTH UND SEINE BILDER, FOLGE 14

▶ Unter dem Titel „Lovis Corinth und die Geburt der Moderne“ ehrt das Kunstforum Ostdeutsche Galerie Regensburg seinen bedeutendsten Künstler in einer brillanten Retrospektive zum 150. Geburtstag. Mit mehr als 100 Gemälden auf 1200 Ausstellungsquadratmetern ist „die Ostdeutsche“ größte Station der internationalen Kooperation mit dem Musée d'Orsay in Paris und dem Leipziger Museum der Bildenden Künste. Kunstforums-Direktorin Ulrike Lorenz präsentiert bis zum Schluss der

Schau am 15. Februar jede Woche ein bemerkenswertes Bild des Vollblutmalers – exklusiv für MZ-Leser.
▶ Am nächsten Dienstag: „Innocentia“ (um 1890)

Sehen Sie mehr!

Die MZ begleitet die Corinth-Ausstellung auch mit einem Online-Special. Videos, Bilder und Geschichten zum Thema finden Sie unter:
www.mittelbayerische.de/corinth



„Ich pfeife auf jedes Parfüm“

Ein großer Polemiker war er, der Kunstschriftsteller Julius Meier-Graefe, einer der besten Kenner der französischen Malerei des 19. Jahrhunderts und wichtigster Vorkämpfer des Impressionismus. Deutsche Symbolisten und Neudealisten hatten es in seinem Urteil nicht leicht. Von Corinth indes, dem gefeierten Porträtisten der Berliner Gesellschaft und Künstlerboheme, lässt er sich 1917 koterfeien. Der schont ihn nicht. Maskenhafte Spöttermine. Kaltes Licht auf Denkerstirn. Skeptischer Blick von unten. Hier sitzt ein intellektuell Distanzierter. Im Gegenzug charakterisiert Meier-Graefe den spektakulären Künstlerhabitus Corinth: „Er schwang den Becher, redete, machte sich beliebt. Der Rhythmus eines Eisbären glitt über Berlins Parkett. Beim Souper hatte er immer zwei Karaffen vor seinem Teller. Co-

rinth war Simson, Armin der Befreier, gezähmter Hunne. Wenn man die Augen halb schloss, regten sich nackte Glieder unter dem zotteligen Fell. Ein Fräulein geriet in Ohnmacht!“ Doch 1923 streckte der Kritiker die Waffen – angesichts der Kunst des Malers: „Ich habe gestern einen unvergesslichen Eindruck in der National-Galerie gehabt. Ich bin, wie Sie wissen, im Herzen den großen Franzosen zugeneigt ..., es riecht vielleicht besser in Paris, aber ich pfeife auf jedes Parfüm, wenn ich soviel überströmende Natur empfangen. Ich bewundere Sie als den letzten großen Deutschen, der noch etwas Notwendiges zu sagen hat.“
Ulrike Lorenz

PORTRÄT JULIUS MEIER-GRAEFE, 1917
ÖL AUF LEINWAND, 90 X 70 CM
MUSÉE D'ORSAY, PARIS
FOTO: AUSSTELLUNGSKATALOG